

In der Schule lernt man das Lesen,
am Theologischen Seminar auch.



Fotos: shutterstock (Studio Araminta, digital skille)

Lesenlernen fängt nicht erst in der Schule an, sondern **das Lesen ist eine Grundübung des Lebens**. Lesenlernen fängt genau genommen mit der Geburt an. Schon Säuglinge beginnen, Zeichen, Signale und Reaktionen der Eltern zu interpretieren und zu »übersetzen«. Kleinkinder lernen sehr schnell, welche ihrer Aktionen Beifall hervorrufen und welche nicht. Kinder »lesen« die Stimmungen und Schwingungen ihrer Umwelt lange bevor sie mit dem ABC beginnen. Das Lesen und Übersetzen oder Interpretieren ist eine elementare Fähigkeit des Menschseins.

Am Theologischen Seminar versuchen wir diese Grundfähigkeit weiter zu entfalten. Auch hier geht es – zumindest im »Studienangang Theologie« – zunächst wie bei den ABC-Schützen um das Lesenlernen von Buchstaben und Worten, nämlich griechischen und hebräischen. Weiter geht es mit dem Lesenlernen biblischer Texte. Diese Aufgabe ist schwieriger, weil es nicht nur um die Frage »Was steht da?« geht, sondern um die Frage »Was ist gemeint?«. Um die Bedeutung eines Textes zu verstehen, muss ich nicht nur die Worte und die Grammatik verstehen, sondern auch seinen Autor, dessen Leben, Überzeugungen und Ziele. Ich muss die antike Welt verstehen lernen, um die Bedeutung von Worten und Begriffen zu erfassen, die heute möglicherweise eine andere Bedeutung haben, wie zum Beispiel den Begriff »Gerechtigkeit«.

Es geht weiter mit dem »Lesen« von Menschen, Gemeinden und Missionssituationen. In der Pädagogik, Seelsorge und Psy-

chologie lernen unsere Studierenden das Lesen von Menschen, konkret von Kindern, jungen Menschen, Hilfe suchenden Menschen, kranken Menschen, komplizierten Menschen usw. In der Kirchen- und Missionsgeschichte und in der Homiletik (Predigtlehre) lernen sie das Lesen von Gemeinden und Predigthörern: Warum hat sich die Christenheit hier so und dort ganz anders entwickelt? Ich kann Menschen, Christen und Gemeinden nur verstehen, wenn ich ihre Geschichte kenne, und die ist viel länger als nur die äußeren »Lebensdaten«. Ich kann auch nur dann recht predigen, wenn ich weiß, wer vor mir sitzt.

Schließlich werden unsere Studierenden irgendwann einen Dienst als Pädagogen, Diakone, Prediger, Gemeinschaftspastoren und Missionare antreten. Überall geht es darum, Situationen, Menschen und Beziehungen zu »lesen«: Warum ist eine Gemeinschaft sehr offen und eine andere verschlossen? Warum gelingt es den einen, Mitarbeiter zu motivieren und den anderen nicht? Warum ist an einem Ort die Arbeit mit Jugendlichen einfacher und im Nachbarort so schwierig? Warum gelingt das Miteinander zwischen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern hier besser und dort gar nicht?

In einer fremden Kultur ist das Lesen noch einmal viel schwieriger. Hier können wir nicht auf das riesige Wissen zurückgreifen, das wir uns einfach durch das alltägliche Leben und Aufwachsen in unserer eigenen Kultur angeeignet haben. Hier gilt es, wieder lesen zu lernen: Warum reagieren die Menschen in Japan auf meine direkte und

offene Art so merkwürdig zurückhaltend? Warum hat meine Predigt, die in Deutschland so gut »ankam«, in Papua-Neuguinea nur Kopfschütteln verursacht? Warum funktioniert das tolle Gemeindeaufbaukonzept aus Amerika in Kirgisistan nicht so richtig? Überall kommt es auf das »Lesen« von Menschen, Situationen und Geschichte(n) an.

Und überall und immer kommt es auch auf das Lesen von mir selbst an, auf mein Denken, Fühlen, Reden und Handeln: Warum reagiere ich in dieser Situation so heftig? Warum ziehe ich mich von manchen Menschen zurück? Warum laufe ich immer wieder gegen die gleiche Wand? Deshalb hat die Persönlichkeitsbildung einen wichtigen Raum in unserem Seminar, denn das schwierigste »Lesebuch« sind immer wir selbst.

Nun wird vielleicht klarer, warum wir so viel Zeit zum »Lesenlernen« brauchen. Es wird aber auch klarer, warum ein Mitarbeiter, der gut »lesen« kann, in vielen Situationen besser zurechtkommt, als jemand, der sich wie ein »Analphabe« in Beziehungen, Gemeinden und Missionssituationen bewegt. Fast alle Konflikte und Spannungen in unserer Arbeit und unseren Beziehungen hängen damit zusammen, dass Menschen nicht gut genug »lesen« gelernt haben. Weil uns aber eine gelingende und nachhaltige Gemeinschafts-, Gemeinde- und Missionsarbeit am Herzen liegt, brauchen wir in jeder Hinsicht »lesende« Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. ■

Pfr. Dr. Volker Gäckle, Seminardirektor